

Tanja Frank

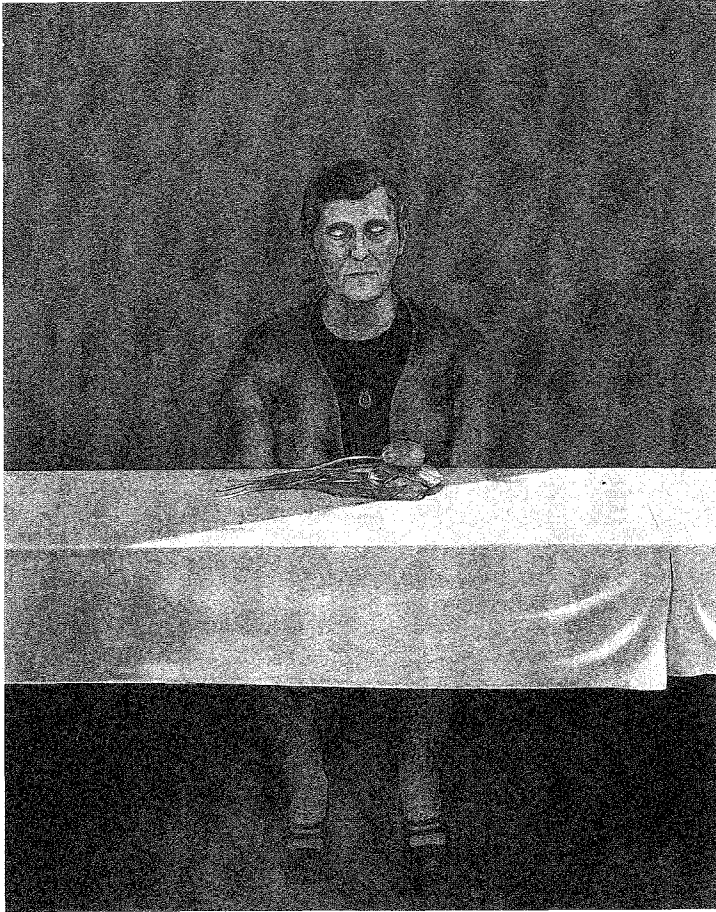
„Die Ausgezeichnete“ von Wolfgang Mattheuer

Es ist ein stilles, ein überaus stilles Bild. Die weiche Atmosphäre dieser Stille vermag eine schwarz-weiße Abbildung nicht wiederzugeben. Liebevoll eingehüllt in den ockerfarbigen Hintergrund, die bordeaux-rote Jacke um die herabfallenden Schultern, mit den leuchtenden Tulpen auf dem Tisch davor, sitzt sie da, die „Ausgezeichnete“. Die helle Barriere der Tischplatte, deren Stützen uns verborgen bleiben, durchschneidet den Bildraum – dahinter sie, davor wir. Dieser Tisch verbirgt die Hände und den Körper: die sitzende Frau, eine Gestalt nur auf sich bezogen, in sich gekehrt. Der kalte Widerschein des weißen Tischtuchs im blassen Gesicht und den angegrauten Haaren – welcher Ernst um die verschlossenen Lippen und die tiefen Mundwinkel. Daß wir davorstehen, scheint sie gar nicht zu berühren – sie sieht uns nicht an. Man denke, ein Porträt, in dem die Porträtierte auf ihr Hauptargument, auf die lebendige Sprache ihrer Augen verzichtet! Und dennoch, sie nimmt genau die Mittelachse des Bildes ein, die Tischplatte liegt altarmäßig vor ihr. Der bescheidene Tulpenstrauß, fast einer Opfertafel gleich. In klassischer Komposition verbirgt sich Größe. Der Künstler habe die Gesichtszüge der Mutter wiedergegeben – heißt es.¹ Die emotionale Nähe zur Dargestellten und die gleichzeitige Distanz, welche die Gestalt beansprucht, die Bescheidenheit der Gestik und die Repräsentanz der Mittelachse machen die Spannung dieses Bildes aus: genügsame Bescheidenheit und würdevolle Bedeutsamkeit zugleich.

Bevor die „Ausgezeichnete“ 1973/74 diese ihre Gestalt annahm, skizzierte Mattheuer das Motiv mehrfach: aus einer Modellskizze entstand die Kugelschreiberzeichnung einer „Sitzenden“ 1967, ein Jahr darauf kristallisiert sich das Motiv zu einem kleinformatigen Bild. Aus der anfänglich vitalen Körperlichkeit wird in dieser letzten Fassung verschlossene Entrücktheit und leibliche Schwere.

*

Dabei ist es eine „Ausgezeichnete“ – an diesem Titel kommt man nicht vorbei. „Bildtitel sind Schlüssel, die auf- und abschließen. Aufschließen in der beabsichtigten Richtung und abschließen vor Fehldeutungen“, so der Künstler 1982 in seinem Tage-



Wolfgang Mattheuer: Die Ausgezeichnete, 1973/74, Öl/Leinwand (125 x 100 cm), Staatliche Museen in Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Nationalgalerie

Ästhetisches, dafür um so mehr um erlebte Wirklichkeit. Auffallend viele Frauen, die ja ohnehin leichter ihre Gefühle der Öffentlichkeit preisgeben, bestehen in ihren Zuschriften auf der Realitätsnähe des Bildes. Unter dem Motto: „Ich kenne die Frauen wie die oben gemalte...“⁶

Als das Gemälde ein Jahr später in Leipzig gezeigt wird, melden sich „Drei Verkaufskräfte aus dem Leipziger Centrum-Warenhaus“ zu Wort: „Uns gefällt an diesem Bild, daß es nicht einfach glatt, schön, gemütlich ist. Seinen künstlerischen Wert

buch.² Für Wolfgang Mattheuer stimmt dies ohne Einschränkung – er kennt keine ungefähren Titel, keine nachträglichen Deutungen für einen nicht vorhandenen Malgedanken. So sind wir mit dem Titel auf eine bestimmte Situation hingedrängt, die dem gelernten DDR-Bürger sehr geläufig ist. Wie die Berufstätigkeit der Frau eine Selbstverständlichkeit war, so auch die gelegentliche Auszeichnung. Wenn es häufig auch nur bei allzu bescheidener Anerkennung für die viel zu anstrengende Arbeit blieb. Immerhin, hier wird die Arbeit einer Frau gewürdigt.

*

Zu kraß widersprach jedoch das Gemälde der üblichen Vereinfachung, nach der eine Preiserteilung in freudiger Dankbarkeit entgegengenommen werden sollte. Dieser prononcierte Widerspruch zwischen dem Thema des Bildes und der inhaltlichen Umdeutung durch den Künstler war es dann auch, was die Besucher vor dem Bild stehenbleiben und heftig diskutieren ließ.

„Die Ausgezeichnete“, im November 1974 in Mattheuers Retrospektive im Dresdener Albertinum ausgestellt, löst beim breiten Publikum widersprüchliche Reaktionen aus – in der DDR immer ein Zeichen von thematischer Aktualität und jener eigentümlichen Relevanz, welche die bildende Kunst bis in die allerletzte Zeit im Lande hatte, nämlich ihrer Ersatz-Funktion für die fehlende öffentliche Erörterung sozialer Probleme. So manche Diskussion wurde in der DDR von bildenden Künstlern angeregt, aber auch auf ihrem Rücken ausgetragen.

Die „Ausgezeichnete“ gehöre, war etwa zu lesen, zu jenen Gemälden Mattheuers, die „vereinsamte Menschen, betont leere Räume, hart durchschnittene Bildflächen usf. zeigen.“ Wie wahr! „Das ist gut“ – so der Autor weiter, bevor er mit einer doppeldeutigen Einschränkung fortsetzt: „Wenn aber daraus ein ‚In-Frage-Stellen‘ wird, muß das kritische Denken des Betrachters besonders wachsam werden.“³ Wobei man sich unter „wachsam“ doch sehr Verschiedenes vorstellen kann. Es erschienen sogar die „Blumen wie ein Hohn“.⁴ Die Spannung von Anerkennung und Distanzierung, von plötzlichem Schlaglicht und betroffenenmachender Einsamkeit war zu groß. Den Kritiker befiel Furcht vor diesem offenen Kunstwerk, vor den direkt gestellten und keineswegs eindeutig, keineswegs mit den üblichen Schlagworten zu beantwortenden Fragen.

Die auf thematische Interpretation getrimmte Kritik stellt das Bild in den außerkünstlerischen Zusammenhang und beurteilt es nach der Übereinstimmung mit dem erwünschten Realitätsverständnis. Eine, wie gesagt, längst eingeübte Praxis, die eben in jenen siebziger Jahren aufgebrochen wird, am wirksamsten durch die Künstler selbst. Die Kunstkritik wird ihnen alsbald folgen. Am Beispiel der „Ausgezeichneten“ verhandelte man Mitte der siebziger Jahre in der Presse nicht nur das Werk des Künstlers, sondern auch die Stellung der Frau in der Gesellschaft.

Die „Sächsische Zeitung“ aus Dresden, die den vorhergehenden Text zur Beförderung des ästhetischen Disputs veröffentlichte, erhält daraufhin zahlreiche Zuschriften. Natürlich drücken einzelne Briefe auch Mißmut über soviel „Entsagung, Freudlosigkeit und, fast könnte man sagen, Harm“ im Bild Mattheuers aus. „Das Bild könnte im Gefängnis zur Besuchszeit gemalt sein“, so eine Leserin.⁵ Doch im gleichen Atem sind auch andere, befürwortende Stimmen zu vernehmen. Dabei geht es kaum um

können wir nicht beurteilen, aber reden kann man darüber, und das ist etwas.“⁷ Vox populi.

„Von meiner ‚Ausgezeichneten‘ habe ich nie behauptet: ‚So ist es absolut‘. Sondern es ist ein Stück der Wahrheit, ein besonderes Stück vielleicht – nämlich dieses Stückchen, das allzu leicht vergessen wird, weil es kein gemütliches Stückchen Wahrheit ist. Was ich mit Vieldeutigkeit meine, hat jedoch nichts zu tun mit einkalkulierter, sozusagen angestrebter Zweideutigkeit.“⁸ Dies die Stimme des Künstlers.

*

Im Oktober 1974 schreibt Mattheuer in sein Tagebuch: „Der Preis/ Auf der Welle/ kann man weit sehen,/ im Tal,/ zwischen zweien,/ sieht man leichter den Grund./ Mal oben,/ mal unten/ ist menschenwürdig.“⁹

*

Die Figur des Sisyphus durchzieht das Werk Mattheuers. Der Einzelne im permanenten Kampf mit der Umwelt, mit den gleichgültigen oder hinter der Maske sich versteckenden Mitmenschen – ständig den Stein behauend, ihn den Berg hochrollend, im ausweglosen Rad der Geschichte mit aller Kraft nach dem Ausgang suchend. Auch diese Figuren sind so eine Vieldeutigkeit, Vielschichtigkeit: Die Anstrengung des Einzelnen in den Geschichtsabläufen – die männliche Figur des Sisyphus vollbringt sie mit sichtbarem Kraftaufwand, mit hochgereckten Armen und ausgreifenden Gesten. Die „Ausgezeichnete“ behält sich dagegen das Recht auf ihre Stille vor. Eben diese Zurückhaltung enthält auch Momente der Sprachlosigkeit – einer ganzen Generation? Der Frauen überhaupt?

*

Zur Zeit wartet die „Ausgezeichnete“, wie der übrige Bestand an DDR-Kunst, im Depot der National-Galerie auf der Museumsinsel in Berlin auf die Entscheidung, ob sie in die neue Ausstellungskonzeption der neuen Zeitrechnung paßt.

Anmerkungen

- 1 Heinz Schönemann: Wolfgang Mattheuer, Leipzig: Seemann Verlag, 1988. S. 53.
- 2 Wolfgang Mattheuer. Zit. nach Schönemann, S. 289.
- 3 Artur Dänhardt: Denken und Deuten. In: Sächsische Zeitung, Dresden, 16. Dezember 1974.
- 4 Artur Dänhardt: Die Ausgezeichnete. In: Sächsische Zeitung, Dresden, 15. November 1974.
- 5 Gertrud Schlenska. In: Sächsische Zeitung, Dresden, 10. Dezember 1974.
- 6 Ingrid Trupis. In: Sächsische Zeitung, 2. Dezember 1974.
- 7 In: Für Dich. Illustrierte Frauenzeitschrift, Berlin, 17. Februar 1975, Nr. 8.
- 8 Wolfgang Mattheuer aus einem Gespräch mit Ausstellungsbesuchern im Albertinum/Dresden. Zit. nach: Schönemann, S. 279.
- 9 Wolfgang Mattheuer: Der Preis. Zit. nach: Schönemann, S. 279.